

Fussball in Betten

Der Wallis-Trip des FC Levante begann am Freitagabend, den 8. September, mit einem Paukenschlag: Schon am Zugersee soll es zu Diskussionen gekommen sein, ob denn die bestellten und servierten *Fischchnüesperli* kulinarisch und ökologisch zu verantworten seien, deren Rohstoff in schweren Frachtmaschinen aus irgendeinem Drittweltland eingeflogen würde, während die einheimischen Egli angesichts des zunehmenden Goldgehalts des Zugersees sich längst pensioniert und auf die faule Haut gelegt hätten, und in Bettmeralp flammte der Disput erneut auf, wo denn hier, bitteschön, das Wild auf dieser Speisekarte herkomme, da doch die Jagdsaison noch gar nicht eröffnet worden sei, eine Frage, die sich vulgär mit der Tiefkühltruhe, realistisch mit Osteuropa und sentimental mit Wilderei beantworten liesse.*

Während M., J. und CV nach solch erschöpfenden Debatten am Samstagmorgen in der alpinen Bergluft schlummerten, trafen sich CF, Ti., Ta., D., F. und R. in aller Herrgottsfrühe inmitten des von gemeinem Volk wimmelnden Zürcher Hauptbahnhofs, um wenige Sekunden vor Abfahrt den Zug zu besteigen, nur um dort Herrn S. zu treffen, der sich im ziemlich beengten Zug bereits einen Platz gesichert hatte und ihnen huldvoll zunickte.

Wie lange dauert ein Leben? Nun, zwischen Zürich und Spiez lässt sich ziemlich viel daraus erfahren, wenn neben einem ein mitteilbarer Jurassier sitzt, der vor 28 Jahren in Thailand geheiratet und als Ingenieur gearbeitet hat und jetzt ins Berner Oberland zu einer Hochzeit mit 200 Personen fährt, wobei die Situation in Thailand korrupt und im Jura desperat ist und die Baubranche zwischen ökologischer Verantwortlichkeit und Pragmatismus schwankt, erstaunlicherweise, und man in Zürich nicht so genau weiss, wo und wie man bauen soll, siehe diese HB-Überbauung oder ein Genossenschaftsprojekt auf dem Hönggerberg, an dem man beteiligt ist, und die Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft besitzen, oder erst erwerben wollen? jedenfalls gefreute sind. So nicht uninteressant eingelullt, erwachte S. in Brig jäh aus einem komaähnlichen Schlaf und gurtete sich nach der ersten Haarnadelkurve im schnittigen Flitzer auf dem Hintersitz nervös an, während der knapp 13-jährige Fahrer den einen Arm elegant aus dem Fenster hielt und mit dem zweiten einem entgegenkommenden Fahrer zuwinkte, den er um Haaresbreite umkurvt hatte, ohne den Fuss vom Gaspedal zu nehmen.

Dann waren wir glücklich auf dem Fussballplatz in Betten. Traumhaft. Abgründig. Ein richtiger Rasen, samtweich unter den Sohlen, Lungen schonend klein, mit hohen Netzen auf der

einen Seite, wo sich der Berg 500 Meter ins Tal hinunter stürzt. Ein Team hatte die Anreise nicht geschafft, deshalb wurde der Spielplan umgestellt, statt in zwei Vierergruppen sollten alle sieben Teams gegeneinander spielen, 8 Mann, je 15 Minuten, ohne Seitenwechsel, Offside und Schiedsrichter.



Kaum angekommen, mussten wir auch schon auf dem Spielfeld einlaufen und gegen die Vorjahressieger aus Oberdorf antreten; die verspätete Vorhut schaffte es gerade noch zum Anstoss,



doch der umfunktionierte Verteidiger Ta. verlor bald ein Getändel am Sechzehner, was CF im Tor chancenlos liess, bald folgte ein zweiter Treffer durch einen wirklich grauhaarigen Spieler, der angeblich Nationalliga-A-Erfahrung haben soll, vorn verzeichneten wir keine einzige Chance, und so standen wir nachher belämmert von Spielverlauf und Höhenluft herum. Das

zweite Spiel gegen Bitsch begann positiver, R. servierte einen Pass in den Lauf von Ti., dem der Verteidiger den Ball wegsitzelte, hart und unhaltbar ins eigene Tor. Durch eine Unachtsamkeit kassierten wir den Ausgleich, dann wurde S. steil angespielt und schoss den Torhüter an, von dem der Ball ins Eck kullerte. Erneut gelang dem Gegner der Ausgleich, in der 14. Minute sogar noch das Siegestor.

Das war unnötig gewesen, sagten wir uns, und unsere Kampfgeister erweckten langsam aus der Belämmung. Für das dritte Spiel gegen das heimische Team von Betten gab CF die Torhüterhandschuhe an Ta. ab und begab sich gegen seine einstigen Mitspieler ins Sturmzentrum. Es



kam, wie es kommen musste: In der 3. Minute schlug R. eine zielgenaue Flanke, die CF kontrollierte, sich um neunzig Grad drehte und den Ball ins hohe Eck drosch. Alphahe Jauchzer. In der Folge rochierten S. und CF fleissig, schliesslich stoppte S. einen Pass im verkleinerten Sechzehner mit rechts und hob den Ball mit links am sich verzweifelt streckenden Torhüter vorbei ins Netz. Hinten blieb Levante dicht und schaukelte den Sieg ungefährdet über die Distanz.



Von ersten Würsten und Bieren und Milchserumgetränken gestärkt, wurde das vierte Spiel gegen Mörel in Angriff genommen, S. schlug eine Flanke in die Mitte, wo sich zwei Verteidiger gegenseitig den Ball zu- und über die eigene Linie

schoben. CF erhöhte mit einem sehenswerten Flachschiess, der Gegner kam zum Anschlusstreffer, doch dann wehrte Ta. hinten souverän, CV räumte auf, J. dominierte seine Gegner, Ti. war überall, F. kämpfte unermüdlich, D. hielt seine Seite dicht, R. verteilte die Pässe im Mittelfeld, M. beunruhigte die gegnerischen Verteidiger. Das nächste Spiel gegen Visperterminen** geriet zähflüssiger, die Sonne brannte, die Glieder wurden schwerer, S. der sich laut M. den Grümpelturnierheuler geleistet hatte, nicht nur eine Wurst, sondern auch noch ein Plätzchen zu vertilgen, lief schlapp irgendwelchen Schatten hinterher, doch plötzlich bugsierte CF

einen Freistoss von R. mit einer mächtigen Schulter ins Tor. So bestand sogar noch Aussicht auf einen Spitzenplatz, doch der letzte Gegner Italia machte die Räume dicht, und schliesslich wurde Ta., dem von J. die Sicht versperrt wurde, durch einen präzisen Bogenball geschlagen.



Unterlegt wurde das Geschehen auf dem Rasen von Franzen Simon, mit unserem CF im vierten Glied verwandt, bei einer Bank arbeitend, immerhin bei der lokalen Raiffeisenbank, der als DJ sein Mundwerk an Skischulen übt und hier mit einer Haltung, die man im Englischen als *laid-back* bezeichnen würde, Witzchen machte, den Eigentor-Chlausi auf die Schippe nahm, Buffon auch dann lobte, als er einen Rückpass unter dem Bauch durchrutschen liess, mit hübsch surrealen Höhepunkten, wenn er meinte, die neunhundertachtzig zahlenden Zuschauer auf der Südtribüne seien nicht so stark zu vernehmen, weil ihre Tribüne am Abhang unterhalb des Fussballfelds läge; auch mit eher dubioser Beziehung zur Chronometrie, scheinbar eine Walliser Spezialität, die uns am nächsten Tag noch einholen sollte.

Nach der abschliessenden Niederlage war Levantes Bilanz sozialdemokratisch ausgeglichen: 6 Spiele, 3 Siege, 3 Niederlagen, Torverhältnis 7:7; 3 Tore durch CF, 2 durch S., sowie zwei

erzwungene Eigentore der Gegner. Damit landeten wir auf dem vierten Platz, punktgleich mit den Dritten, aber durch Losentscheid auf den durch die lokalen Sponsoren etwas schlechter bestückten vierten Geschenkkorb verwiesen, dessen Inhalt*** teils vor Ort verzehrt, teils basisdemokratisch verteilt wurde, nachdem die Überreste bis nach Zürich mitgeschleppt werden würden.****



Beim folgenden, individuell gewerteten Penaltyschiessen glänzte Ta. auf seiner linken Seite mit einigen Paraden, wurde aber rechts häufiger geschlagen, während für die meisten Levantiner die Hürde, fünfmal hintereinander treffen zu müssen, schon früh zum Stolperstein wurde; selbst J. musste ein zweites Zweifrankenstück opfern, um es in den Final zu schaffen, wo ihn der Berichterstatter nicht weiter verfolgen konnte, weil er zu dieser Zeit, in lauschiger Lage mit Blick auf Fussball und Alpen, mit M. in ein Arbeitsgespräch verwickelt war, über dessen Inhalt wir den schweren Schleier des Berufsgeheimnisses ziehen.



Ein einziger Ball war während der 21 Spiele in die Tiefe des Rhonetals verloren gegangen.

Bei Spaghetti und Weisswein/Mineralwasser vergingen die letzten Sonnenstrahlen eines gloriosen Tages im Nu, dann machten Rückweg nach Zürich, während Gliedern aber leichtem Herzen auf sie zur Seilbahnstation verfrachtete, nicht verhindern konnte, dass es zur Bahnstation hinunter stiegen, der sich aber nicht wie befürchtet als Zusammenstoss sondern nur als malträtiertes Getriebe herausstellte.



sich M., J. und Ta. auf den sich die andern mit schweren einen Transporter schwangen, der mit Ti. als Co-Fahrer, der auch nach dem Abladen, als wir schon zu einem fürchterlichen Krach kam,



CF hatte, eigenmächtig aber richtig, entschieden, dass bei der Unterkunft in Bettmeralp das Anciennitätsprinzip zur Anwendung komme, so dass der junge CV sein Zimmer zugunsten von D. und S. preisgeben und in den Vierschlag ziehen musste, wobei D. im Alprieden den Argwohn der Empfangsdame erregte, die seine verlangsamten Reflexe beim Ausfüllen des Formulars als Unwilligkeit auslegte, was D. nun wirklich und wahrhaftig jederzeit fern liegt.

Auszug aus dem Bericht der Disziplinarkommission betr. der Vorfälle vom Samstagabend

Kurz nach 21 Uhr a.a.D. waren auch D. und S. in *Albi's Mountain Rock Pub* eingetroffen, wo sich T., F., R. und CV schon höchlichst an Bier und Töggelikasten ergötzen. Bald entpuppten sich T. und S. als überraschend erfolgreiches Team, während der sonst doch hoch gehandelte D. kaum mehr die Augen offen zu halten und den sowohl subtilen wie brachialen Sturmmanövern von T. nicht mehr zu folgen vermochte. Schon zu diesem Zeitpunkt liessen gewisse Indizien bei T. eine gelockerte Selbstkontrolle befürchten, da sein Hüftschwung nach erfolgreichem Torschuss die beengten Verhältnisse zu sprengen drohte, wobei sich auch R. zu sog.

Discobewegungen anstacheln liess, die nur schlecht zur durchaus akzeptablen Musik (Free, Led Zeppelin, Mott the Hoople) passen wollten.

Eine erste Krisensituation wurde erreicht, als T. sich auf der Suche nach den kurzzeitig verschwundenen CV und F. auf die Toilette aufmachte und den in einer Kabine vor sich hin sinnierenden CV lautstark fragte, ob er denn dort auch allein sei; zwar versicherte T. später, in halbwegs zurechnungsfähigem Zustand, ihm sei es eigentlich egal gewesen, was CV und F. gemacht hätten, er habe nur sicherstellen wollen, dass keiner der beiden etwa abhanden gekommen sei, was sich nur bei sehr wohlwollender Interpretation als liebevolle Fürsorge bezeichnen lässt.

Eine zweite kritische Situation ergab sich, als die erstaunliche Gefrässigkeit der doch schon mit Würsten, Plätzli, Spaghetti und Käse voll gestopften Levantiner eine Belagerung der Pub-Küche hervorrief, die T. auf der Suche nach dem *food* aus dem Mikrowellenofen beinahe hinter die Theke führte, wobei er immerhin endlich erfuhr, dass die Kellnerin aus dem Baselbiet Esthi (oder Esti?) hiess bzw. wohl weiterhin heisst.

Ein tadelfreies Zeugnis können wir in der Folge D. ausstellen, der sich um 11.15 Uhr in seine Luxussuite mit Blick auf das Matterhorn zurückzog, aber auch S., der sich trotz des Sündenfalls einer vorgefertigten Pizza, nach zwei oder drei Bitter Lemon um 11.30 Uhr ins Dienstbotenzimmer unter dem Dach mit Blick auf einen Bauplatz zwängte.

Womit die Exzesse freilich erst einsetzen. Nachdem ein paar Einheimische, darunter leider auch der sonst doch viel versprechende Simon F., die Levantiner in wechselnder Besetzung im Töggelen bezwungen hatten, suchten diese anderweitig Trost, fanden ihn bei Albi aber nicht, obwohl ein Einheimischer eine ganze Gruppe Frauen im Dorf gesichtet haben wollte, und zwar nicht die bereits einmal gerüchteweise im Hotel herumgebotene Blaukreuz-Truppe. Als sich die übrig gebliebenen Fünf deshalb ins zweite noch offene Lokal verschieben wollten, kam ihnen tatsächlich jene versprochene Gruppe von 30 bis 60 Frauen aus Kerzers entgegen, worauf Levante den Bug wendete und im Kielwasser folgte, ein Manöver, das nicht nur jede nautische Dignität vermissen liess. Danach werden die Geschehnisse verschwommener. Als beste *chat up line* soll gelegentlich ein: *Hoi, bisch du au us Kerzers?* gehört worden sein. Eine Annemarie soll durch einen cleveren Schachzug zur Enthüllung ihres wahren Namens Karin verleitet worden sein, oder umgekehrt. Die Musik, längst in die Niederungen mittel-

piner Schunkellieder abgesunken, führte zu Polonaisen und anderen Szenen, vor denen ein geschmackssicherer Beobachter nur die Augen bedecken kann. Item, um 4 Uhr [hier brechen die Aufzeichnungen wegen Erschöpfung des Protokollführers ab.]

Am andern Morgen lachte erneut die Sonne. Auf neun Uhr war der Entscheid angesetzt, ob und wie man die Wanderung zum Aletschgletscher unternehmen wolle, die laut CF knapp 3 Stunden dauern sollte, was seine Kollegen noch am Abend mit bedenklichen Mienen auf 4,5 Stunden erhöht hatten. Um fünf vor neun hatten auch R., T. und F. den Ort gefunden, wo sie jetzt ein gemütliches Frühstück einzunehmen gedachten, so dass sich CV, D. und S. nur mit wenigen Minuten Verspätung unter dem Tempodiktat von CF auf den Weg zur Bettmerhorn-Bergstation aufmachten: 700 Höhenmeter in 95 Minuten, angereichert durch lokale Informationen, gelegentliche Blicke ins majestätische Rund und einen Wortwechsel, als die Jungmannschaft in der Gondel über die Wandernden schwebte. T., mit Hightech-Wanderschuhen, Gletscherbrille und Taschenlampe, wollte auf der Bergstation nicht ganz glauben, dass die Wanderer nach ihrer ersten Parforceleistung tatsächlich weiterziehen wollten, immerhin warf er dann doch einen Blick auf den Aletschgletscher und versprach, mit R. die rückwärtige Etappe zu sichern, während sich CF, CV, D., S. und der dazu stossende F. auf den weiteren Weg machten.



In letzter Zeit hat das Interesse am Wandern in den Bergen zugenommen, gerade auch unter den Babyboomern, gerade auch unter den Linken. Es gibt mittlerweile eine breite Literatur, von Emil Zopfi über Jürg Frischknecht bis zu Daniel de Roulet. Klettern, Wandern lassen sich beschreiben, eindrücklich, glorios. Und doch bleiben sie letztlich eine persönliche Erfahrung. Es ist ein Rhythmus der Bewegung, des Atmens, des Fuss-vor-Fuss-Setzens. Eine Trance,

ohne die allerletzte Anstrengung. Der Wechsel von Sonne und Schatten, von Wind und Windstille. Flatternde *pfyffolter* und huschende *lüschätterli*. Der Aletschgletscher, schmutzig geworden und abbröckelnd, weiterhin majestätisch und unergründlich. Vor dem Gletscher ein Mahl mit Hobelkäse, Roggenbrot und Weisswein/Mineralwasser. Wie aus dem Bilderbuch, wobei die fürsorgliche Vorbereitung durch CF, der sogar einen Käsehobel eingepackt hatte, beinahe Augen in die Tränen trieb, oder es war der Wind, der gerade aufgefrischt hatte.



Der Tunnel durch den Eggisberg. Die Fiescheralp, dann der Abstieg nach Bettmeralp, beinahe das härteste Stück mit klappernden Kniegelenken. Um Viertel nach drei, nach sechs Stunden, war man wieder im Dorf. Die rückwärtige Etappe war vorbildlich gesichert worden. *Cholera* stärkte uns für die Heimreise im Zug, teilweise überfüllt und heiss, mit Dämmern, Gesprächen und Schweigen, zurück in die *Ausserschweiz*.

* M., beachte dazu die Post in den nächsten Tagen.

** <http://www.rzonline.ch/news2006/Nr36-14sep/04.htm>

*** Ein Käse, eine Weinflasche, eine Melone, Trauben, Bananen, zwei Pakete Guetzli, eine Schokolade, ein Pack Hörnli, Bouillonwürfel, eine Beutelsuppe, Bonbons, ein Ballisto, ein Müesli, ein Duschgel.

**** *Futuris imperfectis*.